1 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50 Rbl.**; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 36. Mittwoch, den 9. (22.) September 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Eine Viertelstunde. — Offb. Joh. 14, 10—12. — Schimmlicht Brot, Forts. — Die Schwärmer, Forts. — Die drei „H" unserer Sonntagschulagentur. — Bericht des Sonntagschulmissionars G. Henke, Forts. — Dies und Das. — Gemeinde. — Umschau. — Bekanntmachung. — Briefkasten.

Eine Viertelstunde.

Täglich eine Viertelstunde
Jesum Christ, dem Herrn geweiht,
Heilet manche Herzenswunde
Und versüßt die Lebenszeit.

Täglich eine Viertelstunde
Auf die Hausandacht verwandt,
Bringt dem Hause frohe Kunde
Und macht stark im Gnadenstand.

Ach, wie dankt ein Kranker — Armer
Für die Viertelstunde Zeit,
Die ein freundlicher Erbarmer
Wöchentlich ihm hat geweiht.

Ja, das kurze Viertelstündchen,
Gründet, nährt Familienglück,
Wenn ein Vater seinem Kindchen
Weihet Kuß und Liebesblick.

Doch verscherzte Viertelstunden,
Bringen Tod und Herzeleid. —
Jesu Leben, Tod und Wunden,
Lehren achten auf die Zeit.

Endlich kommt die letzte, bange
Viertelstunde vor dem Tod.
Ach, die Ewigkeit währt lange!
Mensch, nütz' deine Zeit für Gott.

G. Henke.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XIV, 10—12.

Beinahe wie befremdend erscheint der noch folgende Zusatz, daß sie gequält werden **„vor den heiligen Engeln und dem Lamme"** und doch wird dies tatsächlich so geschehen. Das Lamm, das einst Sein Blut und Leben für die Errettung der Welt freiwillig aufgeopfert hat, damit keiner von allen Sündern verloren gehe und an jenen Ort der Qual gelange, aber schließlich doch von diesen Sündern frech verhöhnt und verworfen ward, indem sie Seine Liebe, geoffenbart in Seinem heiligen Opfer, mit Füßen treten, wird Seinen gerechten Zorn über sie ausschütten, wenn er entbrennen wird. Und die Engel, seine dienstbaren Geister, die ausgesandt waren um derer willen, die ererben sollten die Seligkeit, aber an Millionen vergeblich arbeiten, werden euch Augenzeugen des gerechten Zornes Gottes und Seiner Vergeltung sein. Eine Wendung, ein Mitglied, eine Linderung gibt es in dem lauteren unvermischten Wein des Zornes Gottes nicht mehr, wie wir bereits sehen; denn da das von dem Lamm gehabte und erzeigte Mitleid, die aufgeopferte Liebe desselben abgewiesen ist, ja verachtet und verhöhnt wurde, gibt es hinfort kein anderes Opfer mehr für diese Sünder.

V. 11. **„Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier haben angebetet und sein Bild, und so jemand hat das Malzeichen seines Namens angenommen."** Wir haben von Feuer und Schwefel im vorigen Verse gelesen und hier ist die Rede vom Rauch ihrer Qual, was unbedingt auf eine buchstäbliche und keineswegs auf eine geistige Marter weist, es ist eine Pein, die mit dem Gefühl empfunden und dessen Ursache mit Augen gesehen werden kann. Nichts findet sich im Text, was uns den leisesten Wink gäbe, dieses Feuer, den Schwefel und Rauch geistlich zu deuten. Also nicht nur der abgeschiedene Geist und die in jene Welt hinübergegangene Seele müssen die Pein der Verdammnis empfinden, sondern auch der Leib, der hier auf Erden mitgesündigt und zum Werkzeug der Sünde gebraucht wurde. Daß dies nicht mehr der Leib sein kann, welcher hier vom Menschen getragen wird, der hinfällig der Vernichtung und Verwesung unterworfen ist, muß einleuchten, wenn weiter gesagt ist, daß diese Qual von Ewigkeit zu Ewigkeit oder in die Zeitalter der Zeitalter fortgeht. Hier, auf Erden, kann jeder seinen Leib vernichten, ja, er verfällt mit der Zeit von selbst und kann vor der Verwesung nicht standhalten; aber einst empfängt der Widererstandene, ob er ein Gerechter oder Ungerechter ist, ein jeder von ihnen nach seiner Art, einen Leib für die Ewigkeit.

Wie nach solch einem unzweideutigen Zeugnis Gottes sich noch Menschen unterfangen können, von einer Vernichtung oder Verbrennung des Leibes in der Verdammnis zu reden, ist einfach nicht faßlich; um es jedoch glaubwürdiger oder dem Verstande plausiebeler zu machen, ging man schnell daran die Ausdrücke von Ewigkeit zu Ewigkeit auf eine gewisse Reihe von Jahren oder Jahrhunderte herabzusetzen, ohne zu bemerken, wie ihre Torheit hierdurch noch lange nicht zur Weisheit wird: denn was muß das für ein verbrennbarer Leib sein, der einem jahrhundertelangem Feuer trotzen

könnte? Muß man da nicht zu dem Schluß kommen, daß diese Ausleger ihrer eigenen Auslegung unmöglich glauben? Wehe uns, wenn wir auf solche Weise Gottes Grenzen vernichten und für uns selbst wie für andere Fallgruben graben und außer an unserem auch an anderer Blut schuldig werden.

„Und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier haben angebetet und sein Bild, und so jemand hat das Malzeichen seines Namens angenommen." Dieser ganze Teil des Verses ist in der Zeitform der Gegenwart gehalten und er hat somit nicht nur Bezug auf das, was nach dem Tode oder in der Ewigkeit für den Tieranbeter folgen soll, sondern was schon auf Erden sein Teil sein wird. Er wird schon hier ein ruhe- und rastloses Wesen sein, höchst unglückselig in seinem Herzen und Gewissen, unstät und flüchtig gleich einem Kain mit dem Kainszeichen, das ihm nicht Gott, sondern der Stellvertreter Satans hat anlegen lassen. Alle Lust und Vergnügen am Tage, wenn ihm solche zuteil werden, können seine innere Unruhe nicht übertönen oder sie betäuben und die Nacht wird auch keine beruhigenden Schatten über ihn breiten, kein süßer Schlaf die erwünschte Stille und den heißersehnten Frieden bringen. Könnte es auch anders sein, wenn erst einmal jedes Band zerrissen zwischen Gott und dem für Ihn geschaffenen Wesen von letzterem bewußt und für ewig zerrissen ist? Also die Hölle beginnt gewissermaßen für den Anhänger des Antichristen bereits hier auf Erden, wie die wahre Ruhe, der Himmel und das ewige Leben für den Christen an dem Tage beginnt, an dem er Christum angenommen hat. O, daß doch jedermann Christum heute erwählte, um der Aussicht, dem furchtbaren, zukünftigen Zorn anheimzufallen, zu entfliehen. Wie aber wird es mit denen gehen, die noch in jenen Tagen Gott angehören? Das sagen uns die folgenden beiden Verse.

V. 12. Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote und den Glauben an Jesum." Ja, wenn irgendje zu irgend einer Zeit, so lange die Welt steht, die Geduld oder die Ausdauer der Heiligen Gottes auf die Probe gestellt und zur Reife kommen, dann wird es in der grausamsten aller Zeiten sein, wie es keine vorher gab und keine nachher geben wird. Lockend und vielversprechend werden die Anerbietungen und Versuchungen vonseiten Tausender um ihnen her sein, denen es wenigstens dem äußeren nach wohlgehen wird, nachdem sie sich dem Antichristen ergeben haben und drohend mit satanischer Grausamkeit werden die Strafen an vielen vollzogen, vor ihren Augen stehen, weil sie das Malzeichen abweisen und die Anbetung des Tiers fliehen. Jeder Augenblick, den sie selbst noch weiter leben, jede Stunde, jeder Tag und jede Nacht, die sie noch überstehen, wird eine Beute sein, die sie gleichsam mit Mühe erhascht haben und auf ruhiges weiteres Leben zu hoffen, wird wie Torheit erscheinen. Nichts als himmlische Geduld, die sich in voller Ergebung gleichsam als ein schon Gestorbener oder unter das Todesurteil Gestellter in die unsichtbaren Arme Gottes legt und darinnen weiß, wird imstande sein allen Stürmen, Gefahren und Leiden, ja, dem sicheren Tode entgegenzugehen. Nur mit dem Entschluß wird es möglich sein, jene Zeit zu durchleben: Besser den Tod, ja den Märtyrertod, in welcher Gestalt er auch immer an mich herantreten mag, denn hier die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben und unter dem Fluche Gottes in die ewige Verdammnis zu fahren.

„Heilige, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum", werden sie charakterisiert. Es handelt sich also nicht um sogenannte Mundchristen, um Leute, die noch ein wenig Religion im Kopfe haben und im Geheimen noch Gott als Gott gelten lassen, sondern von solchen ist die Rede, die von der Sünde geschieden und abgesondert auf Gottes Seite stehen, denen Gottes Wille und Gebot ewiges Leben ist, die nicht zugleich mit dem reißenden Strom hinabtreiben, alles mit der umgebenden Welt mitmachen und hierbei auch ein wenig Religion im Kopfe und auf den Lippen haben und so Gott und die Lust der Sünde mit einander zu vereinigen suchen; sondern es sind solche, die im treuen, täglichen Gehorsam nicht von des Herrn Gebote weichen. Daß nur solche, die den lebendigen Glauben an den Herrn Jesum haben in jenen Tagen offen ein heiliges Leben führen können und überwinden, ist nicht anders denkbar, denn es wird auch in jenen schauerlichen Tagen wahr bleiben, daß nur dieser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat.

Eigentlich heißt es aber in dieser Stelle: **„die da halten den Glauben Jesu"**; es ist somit nicht nur das Glauben an den Herrn Jesum gemeint, d. h. nicht nur das Vertrauen und getroste Lehnen an Ihn, den Erlöser, sondern ein Glaube, wie Er ihn einst Selbst hatte und übte, als Er hier auf Erden wandelte. Ein Glaube, der trotz des ganz gewissen, vor Ihm stehenden Kreuzestod, die ihm bevorstehende Freude sieht und der Schande nicht achtet; ein Glaube, der, nicht fragend nach den Umständen, welche ein Verlassensein von Gott deuten, dennoch unerschütterlich an Gott festhält und keinen Augenblick schwankt; ein Glaube, der, obgleich Leib und Seele verschmachteten, doch Gott seines Herzens einzigen Trost und einziges Teil sein läßt. Ja, nur ein solcher Glaube wird durchdringen können und siegen in jenen Tagen und das nicht anders, als unter völliger Aufopferung alles dessen, was man ist und hat, samt seinem eigenen Leben, worauf der nächste Trostvers hinweist.

Schimmlicht Brot aus dem „Dreikorb" des Buddhismus

von F. Arndt, Petersburg. Fortsetzung.

Ausbreitung und Befestigung des Buddhismus.

Mit Löwenstimme, in der weichen und gefällig klingenden Volkssprache des östlichen Hindostan, predigend, unternahm Buddha seine Gemeinde zu gründen. Er zog als Mönch von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, durch die Länder des östlichen Hindostan und verkündigte in der im vorigen Artikel erwähnten, meist gravitätisch, schwerfälligen und endlos übereinander getürmten wiederholenden Redeweise, sich selten der Fabel oder des Gleichnisses bedienend, seine oft spitzfindigen Lehren. In den drei Regenmonaten blieb er in Häusern, Klöstern und Wäldern und sammelte so Kräfte, um in der übrigen Zeit das Land zu durchwandeln. Durch seine schlichte, leutselige, imponierende Persönlichkeit wurde der Eindruck seiner Rede bedeutend vertieft und trug seine Person nicht wenig zur Gewinnung von Anhängern bei; es kann der Erfolg ein ungeheurer genannt werden. Aus den ersten fünf wurden bald 60 Jünger, und aus diesen eine Gemeinde von Tausenden.

Wenn er in seinem prachtvollen Jetawana-Park saß, den ihm ein Reicher geschenkt hatte, und unter dem Schatten der Palmen an Lotosteichen, oder im Gazellenhain, dann kamen Könige und Fürsten und Wald-Eremiten zu ihm, begrüßten ihn ehrerbietig und ließen sich, an seiner Seite sitzend belehren. Ein König trat zu ihm über mit großen Scharen seines Volkes und wurde Buddhas treuster Beschützer. War Buddha auf der Wanderung, dann begleiteten ihn große Haufen Volks, und oft erließen Fürstengeschlechter in deren Nähe er kam, das Gebot: „Wer dem Erhabenen nicht entgegenzieht, bezahlt eine Strafe von 500." Als er in die Nähe seiner Heimat kam, kam sein Vater zu ihm mit allen Verwandten. Als man ihn im Gewande des Bettelmönches sah, schämte man sich seiner und der Vater sprach:

„Mein Sohn, warum tust du mir solche Schmach an gleich einem Bettler nach Gaben zu heischen?“ Er aber tröstete sie mit seiner Lehre und nahm seinen Sohn in die Mönchsgemeinschaft auf. Dann zog er wieder von Vater und Gattin von dannen, zu neuer Bekehrungsarbeit.

Die Bekehrungen gleichen einander wie ein Ei dem andern, und bestanden lediglich in der äußern Annahme seiner Lehrsätze und Vorschriften, nach welchen der Grund alles Leidens im Nichtwissen dieser Lehre zu suchen sei. Die Bekehrungen treten daher alle merkwürdig schnell ein und haben niemals, was im Christentum die Bekehrung ausmacht, eine Umwandlung des Charakters zur Voraussetzung oder zur Folge — das Annehmen und Fürwahrhalten machte zum Jünger Buddhas, und die übliche Form beim Uebertritt lautete: „Ich nehme meine Zuflucht zum Buddha, zur Lehre und zur Gemeinde.“

Der Schlüssel zum schnellen Erfolg lag nicht nur in seiner Persönlichkeit und seiner Redekraft, sondern auch in der Treue und Tüchtigkeit seiner Jünger. Meist aus adligen Kreisen kommend, standen diejenigen, die um seinetwillen alles verlassen und die Kennzeichen, Mönchsgewand, Tonsur und Almosentopf angenommen, mit dem Meister in herzlichem innigsten Verhältnis. Als er die ersten 60 auf Missionsreisen entließ, sagte er ihnen: „Gehet nicht zu zweien denselben Weg. Predigt, ihr Jünger, die Lehre, die am Anfang herrlich ist, die in der Mitte herrlich ist, deren Ende herrlich ist; verkündigt den ganzen und vollen Wandel der Heiligkeit. Es sind Wesen, die sind rein vom Staub des Irdischen; aber wenn sie die Predigt der Lehre nicht hören, gehen sie zu Grunde; die werden Erkenner der Lehre sein.“ Gewalt hat Buddha zur Ausbreitung seiner Lehre nicht angewendet. Auch die von ihm erzählten Wunder sind Erfindungen übertriebener Phantasie anderer.

Verehrt wurde Buddha, der keinen Gott lehrte, von seinen Anhängern als ein Gott. An einem Vollmondsabend bei der alljährlichen Zusammenkunft der Jünger, vor der Wanderzeit, saß der Erhabene, umgeben von seiner Gemeinde, unter freiem Himmel. Er sah über die schweigende Mönchsgemeinde hinweg und sprach: „Wohl habt ihr etwas an mir zu mißbilligen in Taten und Worten?“ Darauf erhob sich der bedeutendste der Mönche und sprach: „Nein, du bist der Eröffner des unbekannten Weges und wir wandlen in deiner Fährte. Aber hast du etwas an mir auszusetzen?“ — „Nein,“ antwortete Buddha, „du bist weise, groß ist deine Tugend. Du lenkst das von mir gegründete Reich der Wahrheit mit mir zusammen.“ — „Hast du aber,“ so sprach der Rädelsführer der Mönche, „etwas an diesen 500 zu mißbilligen?“ Auch das hatte er nicht. Da erhoben die Mönche den Lobgesang: „Alle sind Söhne unseres Herrn; bei ihnen hört man kein Geschwätz; ihn, der den Daseinstrieb bezwang, den hehren Meister, grüße ich.“

Doch auch Feindschaft und Haß regte sich in den Kreisen der Mönche. Einer, vielleicht aus Neid über Buddhas Erfolge, aber auch in manchem anderer Ansicht als der Meister, sinnt auf finstere Anschläge gegen Buddhas Leben. Aber alles ist vergebens, Buddha entkommt aus allen Gefahren unversehrt und sein Gegner nimmt ein furchtbar Ende. — Aber nach seinem Tode gab es noch viele Jahrhunderte hindurch Klöster, welche die Regel dieses „Verräters“ befolgten und Buddha nicht anerkannten.

Die furchtbarsten Feinde hatte Buddha natürlich unter den Brahmanen und Asketen, deren Herrschaft und Ansehen durch die neue Lehre untergraben wurde. Doch der Sieg ihnen gegenüber war nicht schwer, denn ihr Ansehen war beim Volk erschüttert. Von dem großen Brahmanen, der als hochgestellter Beamter das Volk im Namen des Königs drückte, und dann wieder den König betrog, bis hinab zu den kleinen Pfaffen, forderte ihre Persönlichkeit und ihr Lebenswandel zur Kritik heraus und man hielt damit nicht zurück.

Die Asketen waren ihm deshalb feind, weil er ihre Kasteiungen verwarf. Es waren vor allem die „Jaino-Mönche“, die am Tage, starr wie eine Säule, das Antlitz nach der Sonne gerichtet, auf einem dem Sonnenbrand ausgesetzten Platze sich brennen lassend, zusammenkauerten. Sie messen Buddha an ihren übertriebenen Peinigungen und hielten ihn für einen genußsüchtigen und weltlichen Menschen, und spotteten:

„Des Nachts auf weichem Lager ruhen,
Einen braven Trunk des Morgens tun,
Zu Mittag speisen, zur Nacht dann trinken,
Zuckerwerk essend im Schlummer sinken, —
Zum Schluß ist dann die Erlösung gewonnen:
So hat sich's der Sakyasohn ersonnen.“

Buddha sagte ihnen: daß eine Laute, deren Saiten zu lose oder zu straff gespannt seien, keinen rechten Laut geben, und empfahl das innere Ebenmaß und Gleichgewicht.

In vierzigjähriger Arbeit des Meisters und der treuen Hingabe seiner Jünger war der Buddhismus gegründet, verbreitet, und zu Hunderttausenden zählten beim Scheiden des Meisters die Anhänger. Doch ein Segen war er nicht für die armen in Finsternis Tappenden. Denn er bewirkte, daß der nach Gott fragende und nach Erlösung suchende Mensch auf die eigene schwache Kraft zurückgeschleudert wurde, und ihm Gott und Jenseits raubte und dafür eine Moral auferlegte, die die Seele notwendig ersticken muß.

Jesus Christus dagegen bringt durch Seine Liebe die Erlösung der Seele von Sünde, Tod und Verdammnis und schafft ewiges Leben. Buddha schließt von seiner Religion Kinder, Elende, Soldaten und Sklaven ganz aus. Jesus öffnet Seine Arme für alle und ladet ein: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Wieviel herrlicher ist unsere Botschaft:

„Drum rettet diese Armen
Und sendet aus Erbarmen
Zu ihnen Gottes Wort!
Laßt euer Herz entflammen,
Und tragt mit Lust zusammen
Und sendet Glaubensboten fort!“

Fortsetzung folgt.

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

24. Fortsetzung.

„Ueberall Leben! Der Winter ist vergangen!“ sagte Stephan in Gedanken. „Der Regen ist fort und dahin, die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Blüten gewonnen und geben ihm Geruch. Stehe auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!“

„Ach was denke ich!“ unterbrach sich Stephan und schüttelte den Kopf; „das ist ja ein Bild von dem himmlischen Bräutigam und der Kirche. So kann wohl Er zu mir sprechen, zu meiner Seele und zu Marischka. Wie kann ich mir erlouben, die Worte zu verdrehen!“

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

„Vergib mir, lieber Herr!“ sprach er leise. „Ich kann nicht dafür; aber es ist in mir gerade so, wie um mich her, lauter Frühling. Ich denke, das kommt auch von Dir!“

Der Jüngling steht noch in seinem Selbstbekenntnis vertieft, da beginnt plötzlich ganz nahe im Busch die Nachtigall ihr sehnsuchtsvolles, süßes Lied der Liebe zu singen. Un-

willkürlich schaut Stephan dahin, woher die liebliche Stimme erklang, und da sieht er in den Zweigen über dem Wasserfall ein allerliebstes Nest. In ihm, das Köpfchen zur Seite geneigt, sitzt das Weibchen, und über ihm auf einem Zweige der kleine Sänger. „Sie haben sich lieb!“ denkt Stephan; „in der Natur liebt sich alles, aber alles; und ich — —! Ja, ich weiß, ich liebe Marischka und möchte, daß sie auch mich liebte, daß wir so zusammengehörten wie jene Vöglein dort!“

Mit Gewalt mußte Stephan sich von der Stätte trennen, die, wie es scheint, nicht mit Unrecht für gefährlich galt — die Liebe bezauberte ihn.

Er eilte rasch auf die Wiesen zu; ihm nach tönte das Lied der Nachtigall; auch als er schon weit entfernt war, klang es noch immer in seinem Herzen nach. Auf dem Fußsteg ging er über die Wiesen, um aus dem Brunnen, der hier anstatt eines Grenzsteines stand, Wasser zu trinken. Ein reiner Bergquell floß hier aus dem Felsen. Er selbst hatte früher hier ein Gefäß an eine Kette befestigt, damit jeder seinen Durst löschen könne. Die Leute wußten nicht, wessen Werk es war; aber sie lobten den, der es getan.

Ueber dem Brunnen breitete ein wilder Kirschbaum seine Zweige aus, und an jeder Seite stand eine Tanne. Es war ein hübsches Plätzchen inmitten der blühenden Wiesen. Stephan lehnte sich an einen Felsen und blickte in die schöne Gotteswelt; aber so sehr er sich auch bemühte, etwas anderes zu denken, seine Gedanken kehrten immer wieder zu Marischka zurück.

Das Tal erschien ihm von dieser Seite wie das Paradies, in welchem der glückliche Adam und Eva wohnten. Wie lieb muß Adam die Eva gehabt haben, und wie glücklich müssen sie gewesen sein, daß sie so ungestört vor dem Angesichte Gottes, einer ür den andern leben konnten!

Wenn inmitten dieser Wiesen und Wälder so eine kleine Hütte stände, wenn sie auch selbst kleiner wäre als Peters, und wenn es seine, Stephans Hütte wäre, und er dürfte Marischka hineinführen und den Menschen zeigen, wie es im Worte Gottes gemeint ist: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleich wie Christus auch geliebet hat die Gemeinde!“

Gerade als Stephan beschloß, Marischka zu fragen, ob sie Freude und Leid mit ihm teilen, ob sie sein werden wolle, da rauschten die Tannen, und ein überraschtes „Du bist es, Peter?“ entfuhr Stephans Lippen.

„Ja, Stephan, bist du endlich da? Ich konnte dich gar nicht erwarten!“ Peter fiel Stephan um den Hals.

„Warum bist du so glücklich, Peter?“

„O, ich habe Grund mich zu freuen. Denke dir, der Herr Ingenieur hat mir geschrieben!“ sagte jubelnd der Angeredete.

„Also wirklich? Und wie geht es ihm? Hat er sich von Gott trösten lassen?“

„Das weiß ich nicht; von sich schreibt er nichts.“ Die beiden Freunde lenkten ihre Schritte heimwärts; sie gingen langsamer.

„Und was schreibt er dir?“

„Zuerst dankt er mir und auch dir, daß wir zum Begräbnis gekommen waren; er hat mich nämlich gesehen und sagt, wir hätten ihm damit eine große Freundlichkeit erwiesen. Dann schreibt er, Bruder Ursiny habe ihm mitgeteilt, ich hätte gemeint, er habe in seinem Schmerz sein mir gegebenes Versprechen vergessen; das möchte ich nicht denken. Er sei gerade in einer Anstalt in Deutschland gewesen, und man wolle mich dort aufnehmen. Ich solle mich mit dem Bau beeilen, er werde mich im Herbst selbst nach Deutschland bringen. Nun, was sagst du dazu, Stephan?“

„Ich weiß gar nicht, wie ich dem Herrn genug dafür danken soll, daß Er so für dich sorgt und dich zu Seinem Diener ausbilden lassen will. Als ich noch beim Militär war, wäre ich selbst sehr gerne in eine Anstalt gegangen; doch ich dachte: Zuerst mußt du heimgehen und verkündigen, was der Herr an dir getan hat. Wie sollte ich mich nun nicht mit dir freuen und dem Herrn Jesus danken! Aber ich weiß bis heute noch nicht, wie du mit dem Herrn Ingenieur auf die Sache eigentlich zu sprechen gekommen bist.“

„Ich wollte es dir, Stephan, schon längst sagen und dich um Rat fragen, was ich tun soll. Ich habe mich nur immer etwas davor gescheut, obwohl es nichts Böses ist. Gehen wir noch einmal zum Brunnen zurück; dort werde ich es dir sagen.“

Stephan folgte freudig. Sie kehrten zurück und setzten sich unter dem Kirschbaum. Inzwischen war es dunkel geworden. Das Abendrot erlosch; der helle Tag erstarb; er erwacht nie wieder und kehrt nie mehr zurück — und die graue Dämmerung breitete ihre Fittiche über die Welt. Die beiden Freunde konnten ihre Gesichter nicht mehr erkennen, und das war Peter lieb.

„Weißt du, Stephan,“ sagte er und schlang seine Arme um die Knie, „ich habe Marischka so sehr lieb, wie ich es dir und niemandem auf der Welt sagen könnte.“

Stephan fuhr zusammen und schaute wie erschrocken auf den Kameraden.

„Ich weiß bloß nicht,“ sprach Peter schon erleichtert, „ob sie auch mich gern hat; aber ich denke doch. Du weißt aber, daß ich arm bin, und Blaschko ist ein stolzer Mann, der würde mir Marischka kaum geben. Nun weiß ich selbst nicht wie, ich hatte das dem Herrn Ingenieur mitgeteilt, und er will mir helfen. Er versprach mir, wenn ich aus der Anstalt, von welcher ich dir schon gesagt habe, zurückkehre, mir eine gute Stelle bei der Bahn zu verschaffen, damit ich Marischka heiraten könne. Denn so mit leeren Händen kann ich vor Onkel Blaschko nicht treten. Ich sprach sonst noch mit niemandem darüber, auch mit Marischka nicht; denn ich fürchte mich vor dem Gedanken, daß nichts daraus werden könnte. Jetzt weiß ich nicht, was ich tun soll. Deswegen wollte ich dich, Stephanko, fragen: Soll ich schon jetzt Marischka fragen, ob sie mich mag, und sie bitten, auf mich zu warten, oder erst später?“

Es wurde still bei dem Brunnen. Stephan schaute auf die dunkle Welt um sich mit einem Gefühl wie vielleicht einst Adam, als er sich auf der Erde umschaute, doch nirgends, nirgends mehr das verlorene Paradies sah. Und Peter fragte ihn, ihn! Er sollte ihm raten!

„Warum sagst du nichts, Stephan?“ fragte verwundert Peter.

„Da läßt sich nicht so leicht Rat geben,“ sprach dieser, und konnte sich kaum überwinden, es freundlich zu sagen, so überwältigte ihn eine Bitterkeit gegen den Freund.

„Ich gehe jetzt nach Hause; morgen will ich dir meine Meinung sagen.“ Beide erhoben sich.

„Gut, Stephan, ich werde mich nachdem richten, was du mir raten wirst, obwohl ich am liebsten gleich zu Marischka gehen würde. Und doch fürchte ich mich davor; denn wenn sie mich nicht wollte, könnte ich es, scheint mir, nicht überleben.“

Der in seine Gefühle vertiefte Peter wartete eine Antwort des Kameraden nicht erst ab. Schweigend kamen sie zu dem Fußweg, wo ihre Wege auseinandergingen. Sie reichten sich die Hände, und jeder ging seinem Ziele zu.

Hradskys wunderten sich, wo Stephan so lange sein mochte. Sein Abendessen wurde kalt. „Vielleicht ist er bei der Großmutter über Nacht geblieben,“ sprach endlich Betka, und damit beruhigte man sich.

Währenddessen lag Stephan im Obstgarten unter einem Birnbaum und merkte nicht, daß die Stunden dahineilten, daß der Tau auf ihn fiel. Er wußte nichts als das eine:

Wenn der Herr Jesus ihm nicht hülfe, würde er in dem Kampf, in dem er stand, zusammenbrechen müssen.

„Ich habe ihn von der Landstraße aufgelesen, damit er nicht umkäme, und jetzt will er mir das Liebste nehmen. Aber ich werde ihm Marischka nicht hergeben. Was bliebe mir denn, wenn er sie mir nähme? Er meint es nicht zu überleben, wenn sie ihn nicht wollte? Ja, was soll ich machen, wenn er sie sich aneignete? Er wird fortgehen, und ich bleibe hier und werde sie täglich sehen und werde Tag und Nacht an die Braut eines andern denken, und das ist Sünde. Nein, Peter, ich kann sie dir nicht lassen!" Stephan dachte an alle die Worte, die Marischka zu ihm gesprochen hatte, besonders nach der Krankheit. Er fühlte, daß er ein Recht habe zu hoffen, ja, daß sie schon sein wäre, wenn er sie heute Abend gefragt hätte.

Aber wenn Peter morgen zu ihr gehen würde — sie hätte keinen Grund ihn abzuweisen; und er konnte doch Peter nicht zuvorkommen.

„Gehe jetzt!" rief eine verführerische Stimme in seinem Innern; „du kannst Peter morgen früh sagen, sie sei dir schon versprochen."

„Weiche von mir, Satan!" rief Stephan entsetzt. „Wie könnte ich dem Peter morgen in die Augen sehen, wenn ich ihn heute so hinterginge? Er traut mir und verläßt sich auf mich; ich muß ihm Rat geben."

Fortsetzung folgt.

Bericht des Sonntagschulmissionars G. Henke.

(Fortsetzung).

Wie könnte ich nun die reichgesegneten Wander-Gebetsstunden, die Gründung der schönen Sonntagschule, die herzerhebenden Hausandachten und vor allem mein liebes, betendes Mütterchen, vergessen. Ach, sie kämpft nicht mehr, sie hat überwunden! Das letztemal sah ich sie, als ich nach Hamburg zur Schule ziehen mußte und Abschied von ihr nahm. Ihre heißen Abschiedsküsse, der Druck ihrer segnenden Hände auf meinem Haupte, vor allem ihre Glaubensgebete für mich, bleiben mir unvergeßlich. Mit Freuden darf auch ich singen:

„Sie hat für mich gefleht,
Und durch ihr treu Gebet,
O, sag's ihr, Heiland, bin ich ewig Dein!
Ich werde droben sein,
Mich mit ihr ewig freu'n;
Ja, sage meiner Mutter, ich sei Dein!"

Ihr Grab zu besuchen war mein sehnlichster Wunsch. Mein lieber Vater und Br. Grüning gaben mir am Sonnabend morgen das Geleit dorthin. Nach kurzem Gang erreichten wir den schön umzäumten Dorffriedhof und den Grabhügel mit dem einfachen Denkmal von meiner Mutter Grab. Immer wieder las ich mit Nachdenken die in Stein gemeißelten Worte:

„O, Mutterherz, dein edles Streben
Ist, soll und muß uns Vorbild sein.
Was uns dein Christentum gegeben,
Bleibt ewig, wird unsterblich sein."

Offb. 14, 13.

Mit Dank gegen Gott, die Wahrheit gelesen zu haben und mit der Bitte ihrem Vorbild und Christi Geist folgen zu können, verließen wir den stillen Ort.

Am Sonntag den 1. August durfte ich der Gemeinde Zgierz mit dem Wort des Lebens dienen; auch in der Sonntagschule war ich tätig und erzählte den Kindern von Gottes Wegen in Rußland. Im Jugendverein und am Montag in der Betstunde, durfte ich ebenfalls dienen und gemeinsam Gottes Segen genießen.

Dienstag ging es zurück nach Lodz, machte einen Besuch in der neuerbauten Kapelle zu Chojny, nahm teil an einer von Br. Götze geleiteten Andacht und durfte Einladungsworte Jesu an suchende Seelen richten. Am Mittwoch morgen besuchte ich Geschwister Wenske in Dombrowa, wurde dort durch Gastfreundschaft und einiger Stunden lieblicher Gemeinschaft ermutigt, gestärkt und erfreut. Dieser Erquickungszeit folgte eine Trauerbotschaft. Zurückgekehrt zu Geschwister Lübeck erfuhr ich, daß unser werter Professor Br. G. Fetzer, vom Hamburger Predigerseminar, mitten aus seiner Wirksamkeit, durch den Tod abgerufen worden ist. O, wie mich das beugte und betrübte! Mit der bangen Frage: wann kommt der Tod für mich? trat ich meine Weiterreise an. Die ging nicht wie ich früher beabsichtigt hatte nach Hause, sondern über Wloclawek nach Plozk, wo ich laut einer Depesche für Freitag erwartet wurde. Gegen 8 Uhr abends kam ich in Wloclawek an, suchte dort Geschwister F. Schulz auf, fand zu meiner Freude eine volle Versammlung in ihrer Wohnung und hörte eine mir wohbekannte Stimme, nämlich Br. Sommer aus Deutschland predigen. Meine Freude war groß, damit sie aber nicht störend auf die Versammlung wirken sollte, hielt ich mich im Nebenzimmer verborgen auf, bis der Redner geendet hatte. Als er mich gewahr wurde, mußte ich sofort hervortreten und zur Versammlung reden, ich fügte mich und brachte ihnen Gottes Wort. Auch den lieben Br. Brechlin, der in Woincemin, von der Gemeinde Zyrardow dort stationiert ist, hatte ich Gelegenheit kennen zu lernen.

Für Donnerstag nachmittag kam die Sonntagschule zusammen; es sind nur wenige Kinder, die hier sonntäglich zur Sonntagschule kommen, ihnen durfte ich den Heilsrat Gottes vorlegen.

Freitag morgen 4 Uhr verließ ich Wloclawek, fuhr per Dampfer nach Plozk, hielt mich dort bis 7 Uhr abends auf und fuhr auf dem Wasserwege weiter bis Warschau, von hier ging es per Bahn Lublin zu. Gegen 3 Uhr nachmittag kam ich nach Hause und 9 Uhr abends fuhr ich mit Weib und Kind nach Lipuwek zum Kinderfest.

Schluß folgt.

Bibelkurse im Süden.

Nach dem Vorbild voriger Jahre, sollen, gemäß des Konferenzbeschlusses auch in diesem Jahre zwei Bibelkurse stattfinden und zwar einer in Tarutino und der andere in Kleinliebental am Don. Die Kurse werden zu gleicher Zeit beginnen, nämlich Montag, den 16. November d. J.

In Tarutino wird Bruder Brauer im Verein mit Br. J. Pritzkau — Altdanzig und in Kleinliebental Br. Füllbrandt mit Br. J. Müller — Neuburg leiten.

Die teuren Brüder, die an den Kursen teilnehmen wollen, müssen schon Sonnabend den 14. Nov. an den betr. Orten eintreffen. Diejenigen, die nach Kleinliebental fahren, können auf zwei Bahnstationen aussteigen, in Karan und in Kutjejnikowo, je nachdem es ihnen paßt, nur müssen sie vorher dem Br. W. Bechthold schreiben, auf welcher Station sie sich einfinden werden. Die Adresse des Br. Bechthold lautet:

Почта Остгеймъ, Таганрогскаго округа,
кол. Холодная Балка.

Dagegen haben die Brüder, die nach Tarutino kommen, ein Bahnbillett nach Tarutino zu lösen.

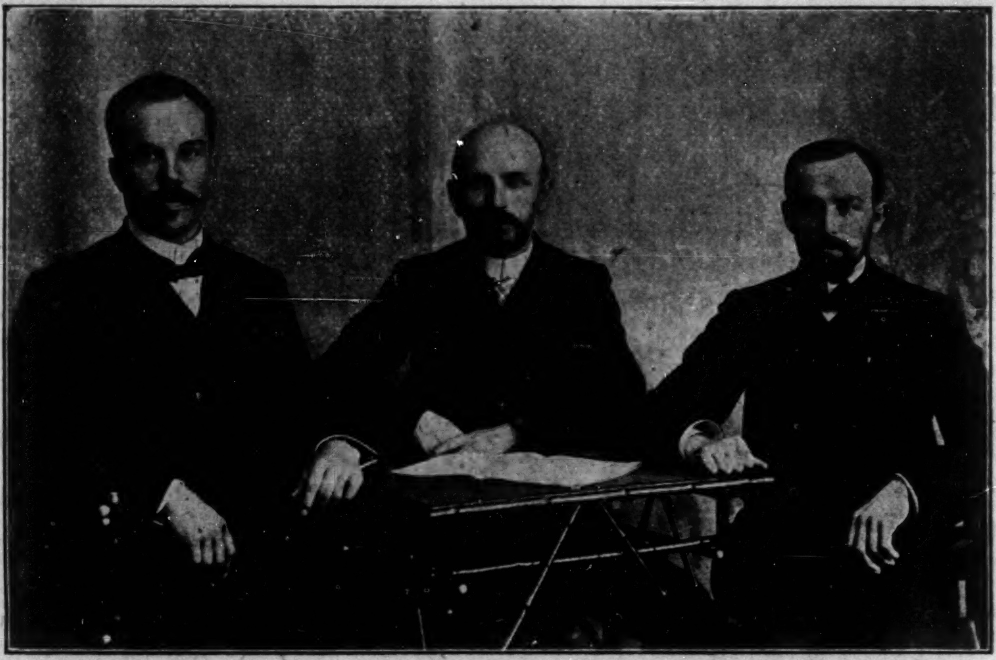
Mit bestem Gruß

F. Brauer,
K. Füllbrandt.

Die drei „H“ unserer Sonntagschulagentur.

In der Annahme, daß es unsere S.-Schulen und deren Freunde, sowie auch die Mitglieder des „J. B. L. B.“ interessieren kann, bringen wir ihnen dieses Bild. Links Br. Hammer und rechts Br. Henke, sind die beiden Missionare, in der Mitte sitzt der Schreiber und Kassierer Br. Hanisch, der zugleich auch Sekretär des russ. Zweiges des „J. B. L. B.“ ist. Br. G. Henke hat jetzt seinen Wohnsitz in Lublin, Niecala 10, und wird im westlichen Teile des Reiches arbeiten. Br. Wilh. Hammer wird in Alt-Danzig, Post Elisabethgrad, Gouv. Cherson, bei Br. Joh. Buchholz, sein Heim haben, und den übrigen Teil des europäischen Rußlands bereisen, also den Süden, die Krim, den Kaukasus, das Wolgagebiet u. s. w.

Br. Hanisch in Zyrardow soll dafür sorgen, daß die beiden Missionare regelmäßig ihr Gehalt bekommen und hofft,



daß ihn dabei nicht nur die warmherzigen Freunde in England, sondern auch unser deutsch und russisch redendes Baptisten- und Mennoniten-Volk kräftig unterstützen werden. Er hofft außerdem, daß es nun möglich sein wird, dem „J. B. L. B.“ noch weitere Verbreitung zu verschaffen und ihm mehr regelmäßig beitragende, resp. zahlende Mitglieder zu gewinnen, und will es darauf hin mit dieser Arbeit noch ein Jahr versuchen. Er soll für „Winke“ und Kalenderchen noch die Hälfte nicht bezahlt erhalten haben. Die Missionare haben ihm in der Sache ihre Unterstützung zugesagt.

Die Sonntagschularbeit ist die wichtigste mit im Weinberge des Herrn, darum laßt uns heilige Gebetshände und Gebehände für die lieben Brüder und das Werk unter der Jugend haben.

Dies und Das.

Nachdem ich im Monat Mai mit dem lieben Br. J. Heinrichs aus Indien die estnischen Gemeinden in Reval besuchte, dann mehrere Gemeinden in meinem geliebten Wolhynien und noch einige Orte im Süden, ging unsere Reise westwärts, von wo aus der liebe Bruder nach Polen und ich nach Riga reiste.

Zwei Sonntage weilte ich zu Hause, um in der Gemeinde das Nötigste zu ordnen und folgte hernach einem Rufe nach Osten, um die zerstreuten Kinder Gottes zu besuchen. Meine Reise ging nach der Grenzstadt Orenburg, wo das Eintreffen der asiatischen Völkerstämme mit ihren Kamelen die Grenze der Zivilisation verkündigt. Alsbald traf ich in der Stadt bekannte Brüder, die ich bei einer früheren Reise kennen lernte und fuhr am Abend noch achtzehn Werst weit in ihr Heim auf asiatischem Gebiete. Einige Tage und ein Sonntag galten den zwei deutschen Ansiedlungen und den umher wohnenden Gliedern und Freunden, wo wir in den Gottesdiensten die Nähe des Herrn genossen. Die Woche hernach besuchte ich auf der Westseite Orenburgs, bis über 30 Werst entfernt, die Glieder, und hielt abends hin und her Versammlungen. Wir hatten dann am folgenden Sonntage an einem Mittelpunkte Gemeinschaft und durften die Segnungen des Herrn erfahren. Es wohnen West und Ost von Orenburg zerstreut bis sechzig Glieder unseres Bekenntnisses. Von hier aus ging meine Reise nach Zentral-Asien der Stadt Taschkent zu. War es in der Gegend Orenburg warm, so stieg die Hitze in Asien bis über dreißig und einundvierzig Grad R. Die hohen mit Schnee bedeckten Bergriesen brachten zur angenehmen Abwechslung etwas Kühlung in's Tal. In Taschkent angekommen sah ich am 2. Juli a. St. auf dem reichbedeckten Marktplatze viele reife Obstsorten und Trauben in Menge. Meine Reise ging nach den östlich über dreißig Werst entfernten Ansiedlungen, wo ich im Bruder- und Freundeskreise selige Gemeinschaft erfahren durfte. Am Sonnabend Abend hatten wir in Konstantinowka ein Tauffest, wo drei Ehepaare dem Herrn in's Wassergrab folgten, die zuvor Zeugnis abgelegt hatten, daß sie mit ihrem Heilande im neuen Leben wandeln wollen. Sonntag war ein Tag voller Weinbergsarbeit. Am Abend zogen wir nach dem fünf Werst entfernten Dorfe Akschar, wo wir auch sechs Gläubige an Jesum im Kellis-Flüßchen taufen konnten. Hier ging's nicht so ruhig wie am Abend zuvor. Es kam aus dem Dorfe zum Taufwasser, wer laufen konnte, Kleine, Große, Fromme auch Krethi und Plethi. Der Herr gab Gnade und Schutz. Inzwischen sprach ich einige ernste Worte über die Bedeutung der heiligen Handlung zu der großen Versammlung. Nach der Taufe zogen wir fröhlich unsern Weg der Nachtherberge zu. Am Montag hielten wir bis Nachmittag Feiertag und erfreuten uns beim Lebensworte und der Feier des hl. Mahles der Nähe des auferstandenen Heilandes. Wir haben nun in dieser Gegend eine Station von vierzehn Gliedern und wurden bei dieser Gelegenheit die ersten Taufen vollzogen. Im Ganzen taufte ich auf dieser Reise dreizehn Seelen in Jesu Tod. Vor drei Jahren bereits war ich im Osten von Semipalatinsk, wo wir die erste Sonntagschule mit vierzig Kindern gründeten. So geht das Werk des Herrn immer weiter und das herrliche Evangelium feiert Siege bis an die Ostgrenze Rußlands und darüber hinaus nach China und Korea zu. In der Stadt Taschkent ist ein russisches Gemeindlein. In der Stadt und Umgegend wohnen viele Sarten, Kirgisen und Tartaren auch Russen und Deutsche. Ich nahm Gelegenheit in der Altstadt, sonderlich von Sarten bewohnt, kurzen Besuch zu machen. Weil die Landleute mit Dreschen noch sehr beschäftigt waren und meine Zeit auch kurz gemessen, nahm ich brüderlichen Abschied und befahl die lieben Kinder Gottes und Freunde der Gnade des Herrn. Meine Reise ging über Samarkand, Merw, Krasnowodsk dem Kaspischen Meere zu. Nach neun Stunden Aufenthalt bestieg ich ein Schiff, das nach Baku fuhr. Das Wetter auf dem Lande war sehr ruhig und die Nacht auf dem Meere sehr stürmisch. Den kleinen Abteil teilte ich mit einem jungen Offizier, dessen Angesicht nach kurzer unruhiger Fahrt ganz blaß wurde und der wie in Gedanken vertieft dasaß. Sein Inneres erfuhr eine unerwünschte Operation. Ich zog alsbald vor, mit meiner Reisedecke nach oben zu ge-

hen, sahe aber bereits viele Passagiere in ähnliche Mitleidenschaft gezogen. Wieder stieg ich eine Treppe höher und nahm ganz oben neben der Komandobrücke auf einer Bank Platz, wo der Kapitän an der Windseite eine Leinwand ziehen ließ. Hier legte ich mich nieder und blieb die ganze Nacht über. Mein Organismus verhielt sich ruhig, weil er in den Jahren auf Reisen Disziplin gelernt und sich nicht um kleine Meeres- oder Oceanwellen kümmert. Wohl wurde ich auf meiner Bank oft gestört, weil die Wellen ab und zu über die aufgespannte Leinwand schauten und ich sie dann schnell von meiner Decke abschütteln mußte. Wohlbehalten nach einer Fahrt von achtzehn Stunden in Baku angekommen, machte ich noch in einer bekannten Familie Besuch und reiste dann mit dem Zuge nach Norden. In der Gegend Stawropol besuchte ich die Gemeinden Friedrichsfeld und Kronental; konnte an beiden Orten eine Abendversammlung halten und bin sehr dankbar, daß ich in ihrer Mitte war, wenn ihnen mein Besuch auch der Ernte und der Fuhren wegen Mühe machte. Sage allen lieben Geschwistern für ihre Teilnahme, Gastfreundschaft, Fuhren und freiwillige Beiträge an Reisegeld herzlichen Dank und wünsche ihnen Gottes Segen. Dem Wolgagebiete, wo ich am Anfange des Werkes, Jahre hindurch Besuche machte und auch viele Geldunterstützungen besorgen durfte, konnte ich nicht ganz vorbeireisen. Der liebe Br. Husmann mit den Seinen in Zarizin ist noch munter. Das Werk an der Wolga schreitet langsam vorwärts. Nun mahnte die Zeit zur Heimreise nach Riga. Meine Ostreise erforderte per Bahn, Schiff und Fuhre über Neuntausend Werst. Wohlbehalten kam ich heim. Summa Ueberblick ist, daß im Osten: Orenburg, Ufagegend, Tscheljabinsk, Omsk, Semipalatinsk, Taschkent, Kuban und Wolgagegend viele offene Türen sind, aber wenige Arbeiter; ferner: daß ich gerne meine Reisetasche gewechselt hätte und wieder fortgereist wäre, die vereinsamten Kinder Gottes zu besuchen. Zwei Sonntage war ich wieder in meiner lieben Zionsgemeinde tätig, dann hieß es einige Stationen in Kurland besuchen, wo Ansiedlungen von Gliedern aus den Gemeinden Plouschewitze und Zezulin geworden. Wir machten schon früher Besuch, aber in jüngster Zeit brachten einige junge Geschwister aus unserer Gemeinde dort ihre kurze Ferienzeit zu und missionierten fleißig, so daß einige Seelen gläubig wurden. Der liebe Br. J. Sirneek, Diakon und ich reisten über Frauenburg nach jenen Ansiedlungen. Ein Quartett Sänger aus unserer Gemeinde kam zum Sonntage nach Groß-Santen dem Mittelpunkte, wo die Geschwister von der Umgegend zusammenkamen und wir einen segensreichen Sonntag feierten. Fünf jugendliche Seelen durften wir in Jesu Tod taufen. Der Herr sei gelobet! Herzliche Grüße allen Kindern Gottes und betet, daß das Evangelium noch größere Siege feiere.

S. Lehmann.

Gemeinde.

Betschu-Eli. — Ernte-Dankfest. Wenn die Welt Feste feiert, dann trauert der Himmel; aber die Feste der Frommen haben im Himmel ihren Ausgangspunkt und finden dort ein lebendiges Echo. So fühlten auch wir, als Volk des Herrn in der Krim, die Pflicht dem Herrn gegenüber ein Ernte-Dankfest zu feiern. Hatten wir doch auch in diesem Sommer wieder gesehen und erfahren, daß der Herr sein Volk lieb hat und es segnet. Für diese Liebe und für den Segen wollen wir Ihn preisen und Ihm in Gemeinschaft danken, und das geschah am 16. August auf der Brüder-Station Leßi, wo wir uns schon am 15. August zahlreich einfanden um noch manches zu ordnen und zu besprechen in der Gemeinde. Am selben Abend hatten wir auch Gelegenheit Gottes Wort zu hören von Br. J. Pritzkau, welcher besuchsweise in der Krim bei seinen Kindern war. An Einladungen und Gebeten von unserer Seite hat es nicht gefehlt und wir wurden nicht enttäuscht, denn als der 16. August uns mit seinem schönen Tageslicht begrüßte, waren wir alle früh auf, und wo man hinblickte, sah man Gottes Güte und Freundlichkeit. Wem man begegnete, dem sah mans an: heute haben wir Ernte-Dankfest, denn die Augen funkelten vor Freude und das Herz jubelte im stillen. Ein Wagen nach dem andern kam mit Gäste angefahren und alle eilten dann der Kapelle zu. Die Kapelle war diesmal eine Scheuer ungefähr 8 Faden lang und 4 Faden breit, und doch war sie nicht zu groß, denn sie war gefüllt mit vielen Zuhörern, die da warteten der Dinge die da kommen sollten. Es fehlte auch nicht an Arbeitern, denn es erschienen 6 Prediger aus der Mennoniten-Brüdergemeinde, die uns sehr willkommen waren. Sie waren auch nötig, das Brot des Lebens teilen zu helfen. Als der Herr Jesus die 5000 Mann speiste, hatte er die Jünger nötig das Brot zu teilen. Auf unserem Feste waren wahrscheinlich nicht viel weniger Menschen und diese wollten alle essen. Punkt 9 Uhr konnte Unterzeichneter beginnen mit dem Liede aus der Glbst. Nr. 381. Wir gingen diesmal des Psalmisten Aufforderung nach, „machet es schön auf Saitenspiel." Es folgten dann noch drei Brüder mit Ansprachen, und wir warens nicht inne geworden wie schnell 2 und halb Stunden verflossen waren. Zwei Stunden war Mittagspause, dann folgten wieder drei Ansprachen; es waren frischgekochte kräftige Speisen. Der Tag wird vielen unvergeßlich bleiben. Unser Gebet ist noch: Möge dieser vergangene Tag in Ewigkeit Frucht tragen! Ihm, der der Kern und der Stern in unserem Feste war, sei dafür Ehre und Ruhm und ewige Anbetung.

Jak. Eisemann.

Umschau.

Inland.

Petersburg, 14. September. Während der letzten 24 Stunden wurden 40 Choleraerkrankungen und 5 Todesfälle registriert. Die Zahl der Kranken beträgt 332.

Alexandrowsk, 15. September. Im Dorfe „Gulaj Pole", Gouv. Jekaterinoslaw, wurden durch einen Brand 23 Gehöfte eingeäschert. Der Schaden beträgt 35,000 Rbl. Um den Abgebrannten Hilfe zu leisten, wurde auf den 22. d. M. eine außerordentliche Versammlung der Landschaft festgesetzt.

Pensa, 15. Sept. Im Dorfe Sobakino des Kreises Goroditschenk wurden 81 Bauerngehöfte nebst sämtlichen Getreide- und Futtervorräten durch eine Feuersbrunst vernichtet. Eine Greisin ist in den Flammen umgekommen.

Wien, 16. Sept. Im Agramer-Prozeß beantragte der Prokureur am Schluß seiner Rede die Todesstrafe für die Brüder Pribischewitsch, für Orjeschanin, Bekicz und Schiwkowicz; für die übrigen Angeklagten beantragte er Zwangsarbeit von 10 bis zu 20 Jahren.

Die Gesamtbevölkerung der Erde schätzt man auf mehr als 1500 Millionen Menschen, und von dieser großen Zahl sind nur 350 Millionen erst dem Namen nach Christen. Unter diesen gibt es noch Tausende und Abertausende, die ein ebenso schlechtes Leben führen

wie die Heiden der verschiedenen Weltteile. Noch einige schreckliche Ziffern über den Zustand der Welt im 20. Jahrhundert: Man schätzt, daß es 167 Mill. Verbrecher, 5 Mill. Trunkenbolde, 65 Mill. Bettler, 1 Million gefallener Frauen, 894 Mill. Heiden, 175,5 Mill. Muhammedaner, 1. Mill. Sklaven und 10 Mill. Kannibalen auf unserer Erde gibt. O, daß wir mehr Missionare hätten! denn es gibt noch 15 Mill., die noch Menschenopfer bringen, 848 Mill. haben niemals jemand gesehen, der ihnen die frohe Botschaft des Heils bringen könnte.

Eine Stadt ohne Gott. In Neumexiko haben Freidenker vor 6 Jahren eine Stadt namens „Liberal" gegründet. Es sollte durch dieselbe der Tatbeweis geleistet werden, daß die höchste Glückseligkeit und äußerer und innerer Wohlstand einkehren, wo man von der Religion frei sei. In dieser Stadt durfte keine Kirche gebaut, kein Pfarrer angestellt, kein Religionsunterricht erteilt werden usw. Der Sonntag blieb völlig unbeachtet, ungefeiert. Und wie steht's nun nach sechs Jahren in Liberal? Neun Zehntel der Bewohner würden augenblicklich wegziehen, wenn sie nur ihre Besitzungen verkaufen könnten. Die Stadt hat immer noch kein eigenes Schulhaus. Trunksucht und Unsittlichkeit sind allgemein, Streitigkeiten aller Art haben von Anfang an nie aufgehört, sogar Frauen und Kinder führen eine gemeine Sprache. Keine Fabrik ist entstanden, aller Verkehr liegt darnieder, trotzdem die Stadt in fruchtbarer Gegend gelegen und von reichen Kohlengruben umgeben ist. So berichten ganz unparteiische Zeitungen von Liberal, und das Psalmwort hat sich wieder bewahrheitet: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen."

Eine interessante Entdeckung hat der Aegyptologe Brugsch Bey in Luxor gemacht. Er fand eine alte Inschrift, welche davon Zeugnis gab, daß der Nil sieben Jahre lang seine Ufer nicht übertreten habe, und daß in dieser Zeit eine schreckliche Mißernte und Hungersnot eingetreten sei. Nach den gegebenen Notizen kann man ausrechnen, daß diese Zeit 1700 Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung gelegen, und das stimmt ganz mit den biblischen Berichten über Josephs Leben überein.

Briefkasten.

Für die Predigerschule erhalten: Heinr. Lichnok, Dombie für Ed. Just, aus Dankbarkeit beim Wieseverkauf 5.—, W. G. Palnoch, Kondrajetz 10. —, E. Würch, Moisejewka 20.—, Johann Binder, Mauricow 2.—, Christine Rosner, Teklin Sonntagseiergeld 3.—, Florentine Briegert, Zyrardow 1.—, Julius Gebauer, Zyrardow 5.—, Beitrag des Lodzer Jungfrauenvereins 10.—, Schw. Kämchen, Theodorow 5.—, E. Mohr, Lodz für Gemeinde Pabianice 31.46, R. Christmann, Zgierz 5.—, Schw. Trepke, Lodz 2.—, F. Brauer, Nikolajew für Geschw. Jakob Pritzkau, Neufeld — Gelübde 150.—, J. Lübeck, Lodz für F. Kruschel 1.—, für J. Mateiko 10.—, Adolf Rosner, Zyrardow 3.50.

Herzlich dankend und grüßend F. Schweiger.

Für Vaterländische Mission erhalten von: Jak. Mich. Pritzkau 25.—, Gem. Zyrardow 8.55, Br. Kirpa 5.—, J. Waible, Beibelusch 50.—, Ph. Ph. Maier 10.—

Für alle Gaben dankt freundlichst F. J. Pritzkau, Kassierer.

Adreßveränderung: Prediger Friedrich Brauer, Николаевъ, Херс. губ., Рыбная ул. № 15.

Adreßveränderung: Eduard Wenske, Lodz, Wultschanskastr. Nr. 21, Jugendmissionar.

Bekanntmachung.

Heim für Heimatlose! Im Aufblick zum Herrn ist es uns gelungen in der neueröffneten Zufluchtsstätte einem langgefühlten, dringenden Bedürfnis zu entsprechen. Schwestern und Freundinnen, die hier Stellung suchen, oder solche, die aus der Provinz eintreffen, finden zu mäßigen Preisen freundliche Aufnahme und gleichzeitig Ersatz für das Elternhaus. Man wende sich behufs Auskunft und Aufnahme an die Hausmutter Schw. L. Freundt. С.-Петербургъ, Василiй Остр., 13 линiя, домъ № 10, кв. 8.

Uebernehme auch Stellenvermittelung! Junge Männer, die zur Losung müssen, mögen sich mit unserer Adresse versehen: F. A. Arndt, С.-Петербургъ, Фонтанка № 92, кв. 15.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands
für

Harmoniums & Pianos.
Jahres-Verkauf über 1600 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen, welche sich franko verzollt verstehen.
Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Empfiehlt sich die
Fabrik von Blasmusik-Instrumenten
für Kirchen- und Schul-Chöre von
Wilhelm Luniatschek in Luzk.
(В. И. Луннчекъ, въ гор. Луцкъ, Волынск. губ.)
Verkauf auf Abzahlung.
Mehr als 40 baptistische, lutherische und evangelische Schul- und Bethäuser Wolhyniens bezogen aus dieser Fabrik ihre Instrumente und schickten Zengnisse über ihre volle Zufriedenheit ein.
Illustrierte Preisliste, in deutscher Sprache auf Verlangen gratis u. franko.

Wichtig für Warenhändler!
Offeriere Schürzen in allen Sorten als Küchen-, Reform-, Kinderschürzen gestreift und gedruckt; ebenso auch Stückware in verschiedenen Breiten gestreift und gedruckt.
Bei Bestellungen, welche per Nachnahme versandt werden, ist eine Anzahlung de Rs. 10. — erwünscht.
Lodz. Russ.-Polen. **Adolf Horak,** Petrikauer Str. 149.

„Die Jahres-Warte".
Illustrierter christlicher Volkskalender
für das Jahr 1910.
Ausgabe A für Polen, Ausgabe B für das übrige Rußland. Bestellungen nimmt entgegen O. Truderung, Warschau, Grzybowska Nr. 54.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.